

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 43

Artikel: Wie ein Bundesrat verstanden werden möchte
Autor: Rohner, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie ein Bundesrat verstanden werden möchte Wie ein Bundesrat verstanden werden möchte

VON MARKUS ROHNER

Mit grosser Verärgerung und bleich wie ein Leichnam soll Bundesrat Adolf Ogi am Abend des 23. Septembers das Verdikt des Schweizer Volkes über eine der beiden Energieinitiativen zu Kenntnis genommen haben. Verständlich, dass dem Energieminister das Ja zur Moratoriumsinitiative, nach all den schrecklichen Szenarien, die er den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern im Vorfeld des Urnengangs bei einer allfälligen Annahme an die Wand gemalt hatte, nicht in den Kram passen konnte. Für Adolf Ogi, und das hat er im Vorfeld der Abstimmung jedem gesagt, der es hören wollte, wäre ein Moratorium «der Einstieg in den Kernenergie-Ausstieg».

Danach sieht es anders aus

Doch unbeeindruckt von bundesrätlichen Schreckensvisionen hat der Souverän schliesslich so entschieden, wie er es für richtig hielt. Und als ob am Abend dieses 23. Septembers für viele Schweizer nicht bereits genug Geschirr zerschlagen worden wäre, am verantwortlichen Bundesrat blieb die undankbare Aufgabe hängen, diesen quer zur Berner Energiepolitik stehenden Volksentscheid auch noch zu interpretieren.

Aber was konnte das Sonnengemüt aus dem Berner Oberland dazu noch sagen, nachdem es von einer Mehrheit des Schweizer Volkes und 22 Kantonen so respektlos in den Regen gestellt worden war? Natürlich sei all das, was vor dem Abstimmungssonntag aus bundesrätlichem Munde gesagt worden ist, nicht so zu verstehen gewesen, wie das nun im nachhinein interpretiert werde, versuchte sich Ogi aus der Affäre zu ziehen.

Selbstverständlich, Herr Bundesrat, da haben die Medien wieder einmal falsch zugehört und unvollständig rapportiert. Seit aber auch Nationalräte beginnen, an die Adresse des Vorstehers des Eidgenössischen

Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartementes (EVED) unbequeme Fragen zu stellen, ist es mit der Ruhe im Hause Ogi ein für allemal vorbei. Wie lässt es sich jetzt am einfachsten davonschleichen, ohne gleich auch noch die letzte Spur von Respekt zu verlieren?

Auch auf Kleingedrucktes hören

Elf Tage nach dem Urnengang flatterte die offizielle Abstimmungs-Interpretation auf die Pulte der Volksvertreter: Weil die Ausstiegsinitiative abgelehnt worden sei und gleichzeitig der Energieartikel mit der Offenhaltung der Option Kernenergie eine überwältigende Zustimmung gefunden habe, «darf die Annahme der Moratoriumsinitiative nicht als Einstieg in den Ausstieg interpretiert werden». Aha, so also möchte Bundesrat Ogi verstanden werden, und nicht anders. Alles klar?

Diese fundamentale, von grösstem Geist getragene Energie-Exegese droht nun aber ungeahnte Auswirkungen auf die ganze schweizerische Innenpolitik zu haben; eine massive Erschütterung des Staatsgebildes Schweiz kann nicht mehr ausgeschlossen werden. Ob sich Adolf Ogi dessen bewusst ist?

Seit Gründung des Bundesstaates im Jahr 1848 waren sich Generationen von Schweizerinnen und Schweizern darüber im klaren: Wenn einer unserer sieben Landesväter coram publico etwas verkündet, kann dies zum Nennwert genommen werden. Aber jetzt, drei Monate vor dem Jubeljahr der Eidgenossenschaft, dieser Tiefgang! Haben Herr und Frau Schweizer wie bei Kleinkreditverkäufern und Hausierern fortan auch bei Bundesräten aufs Kleingedruckte zu achten? Gehört die Nummer mit der Verbal-Akrobatik, wie sie Adolf Ogi vor und nach dem 23. September verschiedenorts vorgeführt hat, im Bundeshaus bald einmal zum politischen Alltag?

Angesichts der grossen politischen Tragweite, die mit diesem neuartigen politischen Phänomen verbunden ist, lohnt es sich, auch die übrigen Mitglieder unserer Landesregierung einmal eingehender unter die Lupe zu nehmen. Entsprechende Recherchen fördern dabei ein interessantes und zugleich erschreckendes Bild zutage: Die anderen sechs Bundesräte sind um keinen Deut besser als ihr Ratskollege Ogi.

Immer etwas versteckt

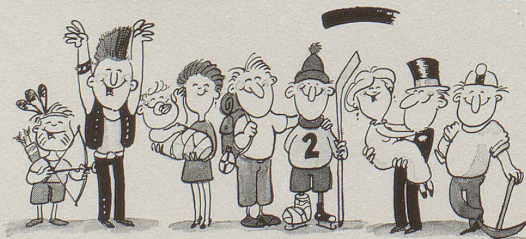
Oder wer glaubt allen Ernstes, dass die Bundesräte Jean-Pascal Delamuraz und Flavio Cotti dem Volk tatsächlich immer das sagen, was sie gerade denken? Da müssten sich der joviale Weisswein-Trinker aus der Waadt und der Gebirgslevantiner aus der Sonnenstube doch strenger am Riemen fassen. Oder was soll das gütige Lächeln der Herren Stich und Koller? Nichts als Fassade, denn dahinter verstecken sich blanker Sozialismus und Appenzeller Bauernschläue. Und nicht besser als ihre Kollegen schneiden im Persönlichkeitstest der welsche Bonvivant René Felber und der einstige Mann aus der Wirtschaft, Kaspar Villiger, ab: Wenn der eine als Bundesrat in aller Öffentlichkeit den Glimmstengel im Mund dreht und der andere damit während Jahren sein Einkommen verdient hat, zeugt dies von einer gefährlichen Unterwanderung unserer politischen Institutionen durch die Sucht.

Doch es kommt noch viel schlimmer. Der *Nebi* hat im Bundeshaus auch keinen einzigen National- und Ständerat gefunden, welcher heute noch weiss, was er gestern gesagt hat.

Bevor nun frustrierte Bürgerinnen und Bürger fluchtartig zum Exodus aus der politisch verseuchten Schweiz ansetzen, gilt es eine Warnung zu beachten. Ogis lassen sich auch in der ausländischen Politik im Multipack finden.

REKLAME

WIR LASSEN SIE NIE IM STICH!



Bei der KKB ist wirklich jeder lückenlos versichert.

Informationen:
Krankenkasse KKB, Hauptsitz,
Laubeggstrasse 68, 3000 Bern 32.
Telefon 031/43 8111.

KRANKENKASSE KKB
CAISSE-MALADIE CMB
CASSA MALATI CMB

